



## Epileptologie ist Detektivarbeit

Ärztin aus einem MVZ berichtet über ihre Faszination

Foto: Fotostudio Purkart/Heidelberg

**einfälle:** *Frau Akyol, warum sind Sie Ärztin geworden?*

**Akyol:** Einige meiner Familienmitglieder sind Ärzte: Mein Vater, meine Schwester, meine Tante ... Das gibt es ja oft, dass sich Berufe in einer Familie „vererben“. Ich wollte zwar als Kind Wissenschaftlerin werden, aber der Arztberuf kombiniert das wissenschaftliche Arbeiten damit, Menschen zu helfen. Daher bin ich Ärztin geworden.

**einfälle:** *Wie war Ihr Werdegang?*

**Akyol:** Ich bin in Istanbul aufgewachsen und habe meine gesamte Schullaufbahn dort absolviert. Bereits mit 18 wusste ich: Nach dem Abitur möchte ich unbedingt ins Ausland, konkret nach Deutschland an die medizinische Fakultät nach Heidelberg, um dort Medizin zu studieren. Schließlich gilt Heidelberg als eine der besten medizinischen Fakultäten in ganz Europa. Dafür habe ich zunächst einen sechsmonatigen Deutschkurs absolviert und dann nach dem Bestehen einer Eingangsprüfung mein Studium in Heidelberg begonnen. Da ich sehr gute Schulleistungen hatte, bekam ich glücklicherweise direkt einen Studienplatz. Während des Studiums hatte ich die Möglichkeit, die sogenannten „Scheine“ vorzuziehen (das heißt, Studienleistungen früher abzulegen), sodass ich mir einen einjährigen Freiraum schuf. Somit konnte ich für ein

**Dr. med. Elif Akyol-Gürocak** ist Epileptologin in einem Medizinischen Versorgungszentrum (MVZ) in Bottrop. Die 35jährige wohnt mit ihrer Familie in Dortmund und ist im September 2020 auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Epileptologie ins Gespräch mit Sybille Burmeister gekommen. Im Nachgang hat Sybille Burmeister mit ihr das folgende Interview geführt.



Jahr im Rahmen meiner Doktorarbeit an der neurologischen Abteilung der Ohio State University, USA, arbeiten. Einen Teil meines praktischen Jahres habe ich dann an der neurologischen Abteilung der Yale University School of Medicine absolviert. Ich wusste schon früh, dass ich Neurologin werden wollte, aber noch nicht, welchen Schwerpunkt ich ergreifen wollte.

**einfälle:** *Warum und wie sind Sie Epileptologin geworden? Was ist das Interessante an dem Krankheitsbild?*

**Akyol:** Nach meinem Studium habe ich mich an neurologischen Abteilungen mehrerer Universitätskliniken beworben und war zunächst an der Uniklinik Mainz mehrere Jahre ärztlich tätig. Dann bin ich aus privaten Gründen – mein Mann

hatte eine Stelle als Oberarzt für Kardiologie in Dortmund – ins Ruhrgebiet gewechselt. Ich habe dann am Uniklinikum Knappschafts-Krankenhaus in Bochum gearbeitet. In dieser Zeit habe ich mein erstes Kind bekommen und die EEG- und Epileptologie-Zertifikate während der Elternzeit erworben.

An der Epileptologie reizt mich vieles. Als Neurologin muss man ohnehin viel nachdenken und bei der Epileptologie ist das eine richtige Detektivarbeit. Zudem habe ich mit der Epileptologie meine Nische in der Neurologie gefunden: Epilepsie ist eine häufige Erkrankung, jedoch sind die Patienten im ambulanten Bereich nicht so gut versorgt, wie es möglich wäre. Dieses ist zum Teil dadurch bedingt, dass die meisten Epileptologen in den spezialisierten Epilepsiezentren arbeiten. Darüber hinaus werden knapp zwei Drittel der Epilepsie-Patienten mit Medikamenten anfallsfrei – das ist eine gute Quote im Vergleich zu anderen neurologischen Krankheiten, für einen Arzt auch ein Erfolgserlebnis. Dazu kommen auch Patienten, die wir zur prächirurgischen Diagnostik ins Krankenhaus schicken, um abzuklären, ob ein epilepsiechirurgischer Eingriff möglich ist. Im Allgemeinen versuche ich, mir genug Zeit für die Beratung und Behandlung der Patienten und ihrer Angehörigen zu nehmen. Denn die Erkrankung belastet nicht nur die Patienten selbst, sondern auch das soziale und berufliche Umfeld.

## ■ menschen mit epilepsie

Bei manchen Patienten leidet z.B. die Karriere stark durch ein Fahrverbot. Mit einer optimierten Behandlung können auch Todesfälle, z.B. durch Unfälle oder SUDEP, und Verletzungen verhindert und die Lebensumstände der Patienten deutlich verbessert werden.

**einfälle:** *Sie arbeiten in einem Medizinischen Versorgungszentrum (MVZ), das finde ich interessant. Wie kam es dazu? Ist das aus Ihrer Sicht ein „Modell der Zukunft“?*

**Akyol:** In der Universitätsmedizin findet die Arbeit unter erschwerten Bedingungen statt. Die Arbeitszeiten sind in der Regel nicht flexibel und Überstunden stehen an der Tagesordnung; es gibt Nachtdienste, zum Teil 70-Stunden-Wochen ... Das ist schwierig mit einem Kind oder mehreren Kindern zu vereinbaren. Daher wollte ich im ambulanten Bereich arbeiten mit geregelten Arbeitszeiten und ohne Nachtdienste.

Die Praxis, in der ich arbeite, war zunächst eine Gemeinschaftspraxis und ist seit 2020 ein MVZ. Das hat aus meiner Sicht viele Vorteile. In einem MVZ können die Ärzte fächerübergreifend arbeiten, das stärkt die ambulante Versorgung der Pati-

enten in Deutschland. Der stationäre Bereich in Deutschland ist wahnsinnig teuer und es fehlen Pflegekräfte, daher sollte die ambulante Versorgung hierzulande meines Erachtens ausgebaut werden. Und nicht zuletzt wird den angestellten Ärzten ein Arbeitsleben wie das eines „normalen Menschen“ sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglicht. Ich bin wegen meines zweiten Kindes – meine Tochter ist jetzt vier Monate alt – noch bis Juli 2021 in Elternzeit. Ich halte aber den Kontakt zu den Kollegen und Chefs.

**einfälle:** *Sie sind eine türkischstämmige Frau. Haben Sie dadurch einen anderen, vielleicht einfacheren oder besseren Zugang zu dieser Community?*

**Akyol:** Zu mir kommen tatsächlich besonders viele Patienten mit türkischem Migrationshintergrund, das stimmt – aber ich behandle natürlich jeden Patienten unabhängig von der ethnischen Zugehörigkeit. Die ältere Generation der Menschen mit Migrationshintergrund spricht oft nicht so gut Deutsch, insbesondere was das spezifisch medizinische Vokabular angeht. Ich habe aber auch bei den jüngeren Patienten das Gefühl, dass sie zu mir ein anderes Vertrauensverhältnis aufbauen. Sie wollen im MVZ zu mir –

unter anderem aber auch, weil ich dort die einzige zertifizierte Epileptologin bin. Das hat vielleicht, wie bei vielen Ärzten, auch mit „Mundpropaganda“ zu tun.

**einfälle:** *Wissen Sie als Muslima, ob Angehörige dieser Religion einen anderen Zugang zur Epilepsie als Christen – im Mittelalter galten Epilepsiekranken als von Dämonen besessen – haben?*

**Akyol:** Ich bin diesbezüglich keine Expertin, aber soweit ich weiß, gab es auch in der türkisch-muslimischen Welt eine solche Vorstellung. Im 21. Jahrhundert sind wir aber alle besser aufgeklärt als im Mittelalter – als noch nicht klar war, woher die Epilepsie kommt. Der bilateral tonisch-klonische Anfall als Vorgang wirkt so furchteinflößend, dass die Menschen ihn mit übernatürlichen Kräften in Verbindung gebracht haben. Jedoch wird die Epilepsie heutzutage in der Türkei genauso wie in Deutschland als Erkrankung gesehen, gegen die etwas getan werden kann.

**einfälle:** *Frau Akyol, ich danke Ihnen sehr für dieses Gespräch und wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg bei Ihrer Arbeit.*

Das Gespräch wurde geführt und aufgeschrieben von Sybille Burmeister.

